

Gottesdienst am 21. März 2021 10.30 Uhr in der Christuskirche Hamburg – Othmarschen

Eine der verrücktesten Geschichten der Bibel ist die Geschichte Hiobs. Zur Erinnerung: Im Prolog wettet der Teufel mit Gott, dass Hiobs Gottvertrauen auf Schönwetter geeicht ist und verdunstet, wenn er in schwere Wetter gerät. Und Gott gibt dem Teufel freie Hand, Hiobs Leben zur Hölle zu machen. Hiob landet krank auf dem Misthaufen, hat seinen Besitz und seine Kinder verloren. Seine Frau macht sich über ihn lustig und seine Freunde fragen ihn danach, womit er sich sein Unheil wohl eingebrockt hat. Heute würde man sagen, durch welche eigenen Anteile er sich wohl in diese missliche Lage manövriert hat. Die drei Freunde werden gern als ‚fromme Spiesser‘ durchgereicht, aber so glatt geht das gar nicht auf. Immerhin verbringen sie sieben Tage schweigend, weil sie merken, dass sein Unglück zu gross für kluge Worte ist. Sie halten die religiöse Totenwache bei einem, der bei lebendigem Leibe gestorben ist. Klammer auf: Manchmal wünsche ich, dass Menschen es auf sieben Minuten Schweigen bringen, wenn sie dem Unglück eines anderen begegnen. Klammer zu.

Aber die drei Fragezeichen gehören in die Kohorte derer, die versuchen, in ein System, das kein System hat, ein System hineinzudenken. Das wird immer wieder probiert. Die hohe Geistlichkeit in Deutschland informiert uns zum Beispiel gerade darüber, dass Covid19 mit Gott nichts zu tun hat. Woher sie wohl wissen, was im Himmel tatsächlich vor sich geht? Als allmächtiger und liebender Gott hält sich Gott aus Pandemien heraus? Hier ist das Stochern in den Wolken eher angebracht als eine vernünftige Antwort geliefert zu bekommen, vermute ich. Das Problem ist so gross wie der Mount Everest – und jeder, der daraus handliche Kieselsteine für den Vorgarten des religiösen Reihenhauses abschleift, macht aus Gott ein Haustier.

In unserer abendländischen Geschichte gibt es ein Datum, das mit dieser Suchfrage nach Gottes Gerechtigkeit verbunden bleibt: Am 1. November 1755 erschütterte ein Erdbeben mit nachfolgendem Tsunami Lissabon - am Allerheiligentag. Um die 100 000 Menschen kamen um, die Stadt wurde zerstört. Nur ein Viertel blieb völlig verschont: ausgerechnet das Rotlichtviertel, die Alfama. Wie dieses Ereignis mit einem allmächtigen und gütigen Gott zusammengedacht werden kann bleibt eine ziemlich harte Nuss. Wieso verschonte Gott ausgerechnet das Rotlichtviertel? Darüber haben sich die Theologen und Philosophen damals die Köpfe zerbrochen. Die einen bogen links ab und sagten, dass es Gott gar nicht geben kann, wenn so viele Gläubige am Sonntag in den Kirchen sterben, die anderen versuchten Gott irgendwie zu entschuldigen. Da bleiben viele Fragen offen und viele Antworten schwächeln. Genau so bleibt es ein Geheimnis, wieso Giovanni Battista Pergolesi so jung sterben musste, obwohl er ein so genialer Musiker war. Wie Mozart, Schubert, Mendelssohn-Bartholdy, Chopin, wie Janis Joplin, Kurt Cobain, Jimi Hendrix, Amy Winehouse, Brian Jones und Jim Morrison vom Klub 27. Und, zum Schluss, wieso hat Jesus nur 33 Jahre Zeit? Wo verbirgt sich Gott, wenn Leid, Unglück und Tod die Herrschaft übernehmen?

Es gibt die Geschichte aus Auschwitz, dass sich dort drei Rabbiner treffen und zum Ergebnis kommen, dass es angesichts dieser Katastrophe Gott nicht geben kann, oder wenn es ihn doch geben sollte, er schuldig gesprochen gehört. Danach verabreden sie sich zum Gebet. Ist es also

besser, auf die Hypothese Gott zu verzichten, wie es Hiobs Frau Hiob rät, weil sich dadurch jede Menge von Rätseln auflösen? Dann bleibt nur der blinde Zufall, die Kontingenz als Erklärungsmuster übrig und Gott wird zum Arbeitslosen. Hiob geht auf diesen Vorschlag nicht ein. Zuerst einmal sagt er: „Habe ich die guten Tage aus deiner Hand genommen, so nehme ich jetzt die bösen auch aus deiner Hand.“ Wenn sein Gottesglaube seinen Sinn bewahrt, dann als handfester Krückstock in Enttäuschung, im Schmerz und im Leiden.

Gut, es gibt auch andere Töne: „Brüder, überm Himmelszelt muss ein lieber Vater wohnen!“ dichtet Schiller – und Beethoven krönt damit seine 9. Sinfonie.

Aber das ist nicht Hiobs Tonart. Hiob wagt stattdessen zweierlei: Er klagt gegen Gottes Ungerechtigkeit und er hält geradezu trotzig an der Hoffnung auf ein gutes gemeinsames Ende fest: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt.“ Eigentlich passt das eigentlich vorn und hinten nicht zusammen: Gott anzuklagen und ihm trotzdem zu vertrauen. Durch alle Dunkelheiten, durch alle Paradoxien und dialektischen Purzelbäume hindurch. „Ich werde dich immer lieben – dir selbst zum Trotz!“ betet ein Häftling in der Hölle von Auschwitz. „Du hast alles getan, damit ich nicht an dich glaube, damit ich an dir verzweifle!“ Heute sitzen hier Menschen in den Kirchenbänken, denen diese Sprache nicht fremd ist. Die ein Kind hergeben mussten, die Liebe ihres Lebens verloren, die unter dem Damoklesschwert einer grimmigen Diagnose den Atem anhalten, für die Depressionen und Migräne keine Fremdworte sind.

Menschen, die mit Schmerzen an Leib und Seele leben, ja manchmal nur irgendwie überleben und mit Gott aus guten Gründen hadern wie Hiob. Und die trotzdem weiter die Nähe Gottes suchen, obwohl er ihnen so fern ist. Deren Schmerz ist heilig – und wir tun Gutes, wenn wir ihren Zorn auf Gott nicht ängstlich zu beschwichtigen versuchen. Dafür steht die Geschichte von Hiob auch im Buch des Lebens – auch als Geschichte der Hoffnung auf eine Wende zum Guten. Der Sänger Leonard Cohen hat dafür diese Worte gefunden: There is a crack, a crack in everything. That's how the light gets in. Da ist ein Riss in allem, wo das Licht durchscheint. Das Licht, das aus dem Himmel leuchtet, durch alle dunklen Wolken hindurch. Trotz alledem. Diesen verrückten Glauben Hiobs schenke Gott uns allen.

Amen.

Pastor Mattias Neumann